

Johann Michael Sailer und die getrennten Christen

von

Franz Georg Friemel

Zur Zeit Sailers herrscht zwischen den christlichen Konfessionen ein gewisser Burgfrieden. Man tauscht „Friedensworte“¹ aus. Sailers Lehrer Benedikt Stattler und Sailers Freund, der Benediktiner Beda Mayr, treten mit Vorschlägen zur Vereinigung der Kirchen auf². Obwohl dieser zeitweilige Friedenszustand hin und wieder durch antikatholische oder antiprotestantische Ausbrüche³ gefährdet wird und manche „streng-kirchliche“ Kreise⁴ ihn für einen falschen Frieden halten, ist er als Tatsache zu notieren. Er währt nicht lange. Nach dem Reformationsjubiläum 1817 setzt auf evangelischer, kurz nach Sailers Tod auf katholischer Seite ein Restaurationsprozeß ein, in dem sich die Konfessionen aufs neue finden und selbst bestätigen. Dieser Prozeß führt auch zu einer Entfremdung der Konfessionen und zu neuer Frontstellung gegeneinander.

Sailer steht auf vielfache Weise in Berührung mit der nichtkatholischen Geisteswelt und ihren wichtigsten Repräsentanten, er ist kontaktfreudig. Diese Nähe ist nicht zufällig, sondern intendiert. Sailer blickt über den Zaun nicht nur der eigenen Konfession, sondern der kirchlichen Christlichkeit überhaupt. Er nimmt neue Ideen, die im sogenannten philosophischen Jahrhundert meist aus dem nichtkatholischen Denken kommen, auf und läßt sich durch sie herausfordern. In besonderer Weise

¹ Der Göttinger Kirchenhistoriker G. J. Planck möchte zwar keine Kirchenvereinigung, schreibt aber „Worte des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen“, Göttingen 1809. Der frühere Abt von Michelfeld Max Precht begrüßt Plancks Schrift mit einer Antwort „Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung“, 1810.

² Benedikt Stattler, Plan zu der allein möglichen Vereinigung am Glauben der Protestanten mit der katholischen Kirche und den Gränzen dieser Möglichkeit. Sammt einem Anhang gegen einen neuen noch weiter vorschreitenden Febronius in Wien. München und Augsburg 1791; (Beda Mayr), Der erste Schritt zur künftigen Vereinigung der katholischen und der evangelischen Kirche, gewaget von — fast wird man es nicht glauben — gewaget von einem Mönche: P. F. K. in W. München 1778; Johann August von Stark, Theoduls Gastmahl oder über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religions-Societäten, Frankfurt/Main 1809.

³ Die Landshuter Studentenkreise kämpfen gegen die Überfremdung Bayerns durch die norddeutsche Kultur unter dem Motto: Kampf gegen die „Protestantisierung“ Bayerns. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Kampf des in der Romantik neu erwachten völkischen Gedankens gegen einen „alten“ aufklärerischen Kosmopolitismus. Vgl. Ph. Funk, Von der Aufklärung zur Romantik. Regensburg 1925, 134; 146 ff. Ein antikatholischer Ausbruch ist der Vorwurf der „Proselytenmacherei“.

⁴ Z. B. die Augsburger Exjesuiten und der Kreis um Clemens Maria Hofbauer.

werden Kant, Jacobi, Schelling und Pestalozzi⁵ für Sailer wichtig. Er versucht, ihre Ideen für die Erneuerung der katholischen Theologie und Pädagogik fruchtbar zu machen.

Sailer sucht auch die Verbindung zu glaubenden evangelischen Christen. Er läßt sich von ihnen anregen, sucht mit ihnen den gemeinsamen Christus, forscht mit ihnen in der Schrift, entdeckt mit ihnen die Mystik und läßt sich wegen seiner Beziehungen zu evangelischen Christen oft verdächtigen.

Sind Sailer's Grenzüberschreitungen über den katholischen und christlichen Raum hinaus zufällig oder steht dahinter eine Konzeption?

I. Eine Theorie der nichtkatholischen Christen?

Außer einigen mehr aphoristischen Bemerkungen hat Sailer nie eine „Lehre“ über die nichtkatholischen Christen bzw. die nichtchristlichen Gottesverehrer vorgetragen. Wir können aber eine gewisse theoretische Vorentscheidung annehmen, wenn wir Sailer's Toleranzlehre betrachten und seine offenbar von Fénelon übernommenen Denkebenen des Theismus, des Christianismus und des Katholizismus.

Sailer's Toleranzauffassung

Vor aller Einteilung der Menschen in soziale, ethnische oder religiöse Gruppen kennt Sailer eine tiefe, alle Differenzierung umgreifende Gemeinsamkeit, die Teilhabe am Menschsein und seiner Würde: „Alles, was Mensch ist, ist dem guten Menschen ehrenwert. Der gute Mensch ehret in jedem Menschen die Menschheit und in der Menschheit die Gottheit, deren Bild jene ist“⁶.

Bei Sailer erhält der Gedanke der Menschenwürde — einer der großen Gedanken der Aufklärungszeit — von Anfang an eine theologische Fundierung. Die menschliche Würde ist abgeleitet von Gottes Würde. Der Mensch ist Bild Gottes. Auch die Sünde hebt die Abbildlichkeit nicht auf. Der Mensch bleibt „Gottes Bild, wenngleich im Zustande der Entwürdigung“⁷. Die Menschenwürde ist keine vom Menschen erworbene, sondern eine mit dem Menschsein gegebene Qualität. Der Mensch kann sie nicht aufgeben. Wo Sailer die aus der Menschenwürde stammenden Pflichten bespricht, wird er geradezu hymnisch: „Heilig sei dir am Menschen der Mensch ... Heilig sei dir an jedem Menschen jedes Gut des Menschen ... Heilig sei dir also wie dein Gewissen und unantastbar die Freiheit des Andern ... Heilig sei dir also die Denk-, Gewissens- und Religionsfreiheit; d. h. dringe und zwinge dem Andern nicht als Wahrheit, als Pflicht, als Gottesverehrung auf, was er nicht als Wahrheit, Pflicht, Gottesverehrung erkennen kann; denn der Andere hat gleiche Rechte und

⁵ Gerard Fischer, Johann Michael Sailer und Friedrich Heinrich Jacobi. Freiburg 1955. Derselbe, Johann Michael Sailer und Immanuel Kant. Freiburg 1953. Derselbe, Johann Michael Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi. Freiburg 1954; zu Sailer's Verhältnis zu Schelling vgl. Franz Georg Friemel, J. M. Sailer und das Problem der Konfession. Leipzig 1972, 122—124. Sailer hat Schelling in Jena besucht, eine zeitlang setzte er große Hoffnungen auf ihn. Vgl. Johann Michael Sailer, herausgegeben von Hubert Schiel, Regensburg 1952 (abgekürzt Briefe) 262; 267; 287.

⁶ Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, Sulzbach 1830—1841 (= WW) 2, 61.

⁷ WW 14, 306.

Pflichten wie wir, seinem Wahrheitssinne auch in Hinsicht auf Gottesverehrung zu gehorchen⁸. Neben die Gemeinsamkeit stiftende Gottesebenbildlichkeit tritt im Gebetbuch „die große Wahrheit“, „daß ein Gott alle Menschen erschaffen hat“. Der gemeinsame Ursprung hat verbindende Kraft. Gleichzeitig verweist Sailer auf Christus, der „für alle ohne Ausnahme gestorben ist“. In dieser Solidarität, die aus Schöpfung und Erlösung folgt, sind „alle Menschen als Menschen unsere Brüder“. Es gibt deshalb keinen Grund, einem andern Menschen, der anders denkt und glaubt, Liebe zu entziehen und ihn vom Herzen auszuschließen. Alle Menschen sind „als Menschen unsere Brüder“⁹.

Sailer kennt auch die Verpflichtung der Wahrheit gegenüber. Man muß Wahrheit kundtun und Irrtum aufheben. Man muß von der Unwahrheit zur Wahrheit führen, erziehen, bilden, unterrichten, dem Mitmenschen seine Wahrheit und ihren Sinn darzulegen, „bis es dem Andersdenkenden so helle ist wie dir selbst“¹⁰. Die Übermittlung der Wahrheit muß aber einhergehen mit einer großen „Liberalität“¹¹. Diese Haltung entsteht aus Liebe, die verbunden ist mit Freiheit, mit der Achtung vor der Würde des Andern, mit dem Ernstnehmen des Mitmenschen, mit Akzeptation. Liberalität ist durchaus Tugend. Eine derartige liberale Tugend ist ein Grundzug Sailer'scher Anthropologie, eine entscheidende Forderung der Pädagogik. Sie geht sogar ein in die Weisheitslehren, die er dem künftigen Regenten Ludwig gibt: Nicht einmal der gemeinschädliche Aberglaube dürfte „durch den Korporalstock und die Exekutionstruppen bekriegt werden“¹². Gewalt, Drohung, Nötigung in jeglicher Form erreichen den inneren Menschen nicht und beleidigen das Kind Gottes. „Liberalität“ und „Orthodoxie“ schließen einander nicht aus, sondern ein. Sie gehören im Menschen zusammen, wenn es mit ihm seine Richtigkeit haben soll. Einem Höchstmaß an Freiheit, Liebe, Achtung, „Liberalität“ entspricht ein Höchstmaß an Wahrheit. Dem Satz „Wahrheit sei dir über alles“¹³ entspricht der andere: „Unantastbar sei dir die Freiheit des Andern“¹⁴. Beide sind einander dialektisch zugeordnet. Es gehört zur Kultur des Geistes, die Spannung zwischen beiden Aussagen auszuhalten: „Ohne Bildung des Verstandes sehen wir fremde Meinungen geradezu für Irrtum und Irrtum für Verbrechen, und unsere Einsicht für eine Verpflichtung, diesen Verbrechen mit Gewalt zu wehren, und dieses gewaltsame Wehren für Gottesdienst an ...“¹⁵. In der Liberalität ist also die eigene Verpflichtung zur Wahrheit nicht aus-, sondern eingeschlossen. Liberalität und echte Toleranz sind ein und dieselbe Sache.

Es gibt aber eine auf einen flüchtigen Blick der Toleranz ähnliche Haltung, den Indifferentismus. In ihm reagiert ein Mensch gelassen auf die Meinung anderer, aber diese Gelassenheit kommt aus Uninteressiertheit an der Wahrheit und aus Blindheit für Werte. Wenn einem Menschen Wahrheit und Religion nicht viel bedeuten, so läßt es ihn auch gleichgültig, was andere davon halten. In der Haltung des Indifferentismus sinkt die Spannung zwischen Wahrheit und Liebe ab. Indiffe-

⁸ WW 14, 195 f.

⁹ WW 25, 56; vgl. WW 18, 294.

¹⁰ WW 3, 128.

¹¹ WW 15, 183.

¹² WW 7, 218.

¹³ WW 5, 167.

¹⁴ WW 14, 194.

¹⁵ WW 5, 156.

rentismus ist die Karikatur der Toleranz: „Weiß und schwarz sind nicht so ungleich wie der Tolerante und der Indifferentist“¹⁶.

Der wirklich Tolerante hat es in einer Welt, die wenig Interesse an der Wahrheit hat, schwer. Die Uninteressierten schmähen und verleumden ihn. Der Tolerante gilt ihnen als Schwärmer und Fanatiker, weil er ein Wahrheitssucher ist. Toleranz wäre nur unter edlen Menschen leicht zu verwirklichen. In der Realität sieht es anders aus. Der Tolerante ist einsam unter den Vielen, die die Wahrheit nicht wollen. Die Situation eines solchen Menschen kennzeichnet Sailer mit dem Wort „Hölle für ein edles Menschenherz“¹⁷. Ein „wahrer Tolerant“ kann nicht „so gelassen und gleichgültig“ gegen die Wahrheit sein „wie die Toleranzprediger“¹⁸. Zwar gilt Sailers Grundsatz *homo homini sanctus* auch den an der Wahrheit Uninteressierten gegenüber. Da aber der Tolerante oft erlebt, daß die Menschen ihn zurückstoßen, daß „arme Tröpfe sich im Besitz alles menschlichen und göttlichen Wissens wähnen und in die Menschenliebe sich recht wie abgedrückt glauben, da doch nicht einmal ein Zug davon bei ihnen ist“, ist Toleranz auch eine Last. Er muß sich mühen, ehe er die Tugend erlangt, „das ganze Pack von philosophischen Leutquälern und toleranten Teufelskindern zu tragen und zu dulden“¹⁹.

Sailer überschreitet hier den landläufigen aufklärerischen Toleranzbegriff. Sailer gelangt mit seiner Auffassung von Toleranz bis in die Nähe des geistlichen Werkes der Barmherzigkeit „die Lästigen ertragen“. Der Gipfel der Toleranz ist eine Partizipation an der „Toleranz Christi“, in welcher Wahrheitsanspruch auf der einen und gelten lassende Liebe auf der anderen Seite eine absolute Steigerung erfahren: „Seine Toleranz hindert ihn nicht, die stolzen, gelehrten, gefühllosen, herrischen Pharisäer Schlangenbrut, übertünchte Gräber voll Verwesung zu nennen . . . Seine Toleranz hindert ihn nicht, . . . die Schänder des Hauses Gottes aus dem Tempel zu treiben, aber für alle geht er in den Tod und betet für alle am Schmerzenskreuz. Johannes war seiner Seele Trost, und die Sünderin Magdala seine Auserwählte, aber den Wolf im Schafskleide duldet er auch neben sich und geht für sich seinen Weg, zu tun den Willen seines Vaters. Soviel Liebe, und soviel Stärke, und soviel Duldung, und soviel eigenen Gang!“²⁰

Neben der Verpflichtung gegenüber der Wahrheit und der Liberalität gehört zum Sailer'schen Toleranzbegriff ein drittes Element, ein gewisses Mißtrauen gegenüber der eigenen Position. Der Tolerante beachtet die Einflüsse des eigenen Temperamentes, das Mitsprechen der Lieblingshypothese, das eigene Parteiinteresse, eine von vornherein auf Negatives gerichtete Blickrichtung — Sailer nennt sie Rezensentenlaune —, der Eifer für die gute Sache, „wenn er der Leitung der Vernunft entschlüpf“, die Beschränktheit der eigenen Einsicht, von der Sailer keinen ausnimmt, das Einsickern der Zeitvorurteile und die Beurteilung, die Zwischenrufe der Leidenschaft²¹. Zum Dienst an der Wahrheit und zu der „liberalen“ Akzep-

¹⁶ Sailer formuliert die eigene Meinung über das Verhältnis von Toleranz und Indifferentismus mit den Worten eines unbekannten Autors „in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts“, WW 2, 56 ff.

¹⁷ WW 2, 58.

¹⁸ ebd.

¹⁹ WW 2, 59; vgl. WW 2, 76.

²⁰ WW 2, 59.

²¹ Vgl. WW 5, 186—195; WW 5, 199 f.

tation des andern gehört die selbstkritische Haltung des Menschen: „Wir können nicht richten und dürfen nicht richten, wenn wir auch könnten“²².

Die so bestimmte Toleranz ist eine Haltung gegenüber allen andern Menschen. Diese Art Toleranz bleibt selbstverständlich gültig und in Kraft, wenn Sailer über das gemeinsam Menschliche hinaus einen neuen Grund von Anerkennung, Wertschätzung und Duldung zwischen Menschen, die der Wahrheit verpflichtet sind, einbringt: die Wahrheit des Christentums, die nicht mehr philosophisch — von unten her — ersehnt und erfragt, sondern von oben geschenkt und offenbart wird. Wenn schon die gemeinsame menschliche Wesensform Einheit begründend wirkt und ihr gegenüber Unterschiede an die zweite Stelle rücken, dann muß erst recht eine neue Qualität von Gemeinsamkeit aus dem gemeinsamen Glauben an Gott, aus dem gemeinsamen Besitz des Evangeliums, aus der einen Taufe, aus der Hoffnung auf das ewige Leben folgen. Das Christentum bildet eine neue Basis von Wertschätzung und Wahrheitssuche.

Diese christliche Vereinigungsgrundlage geht „über gemeine Begriffe und über gemeine Erfahrung“ hinaus. Nur eine „erhabene Gesinnung“ erkennt sie. Für viele Nichtkatholiken liegt sie zu fern, vom Eifer der unerleuchteten Katholiken wird sie „gar oft mißverstanden“²³. Nur der weise Mann hat einen Sinn für die Solidarität der Christusgläubenden und „ehret ganz besonders in allen redlichen Christen irgendeiner Partikularkonfession den aufrichtigen Sinn für das Eine Evangelium, ehret in ihrer ungeheuchelten Überzeugung den Einen Vater, den sie mit-anbeten, den Einen Erlöser, dem sie mit-huldigen, den Einen Geist, den sie mit-verkünden; die Eine Taufe, die sie mit-empfangen haben, das Eine ewige Leben, das sie in der lebendigen Kirche Christi mit-suchen und mit-erwarten“²⁴.

Der Zusammenhang der Christen erfordert es erst recht, daß sie sich allen Urteilen über die Mit-glaubenden enthalten. Aus der gemeinsam-christlichen Situation resultiert ein noch stärkeres Verbot des Richtens als aus der gemeinsam-menschlichen: „Wenn wir nun gar keinen Menschen richten und verdammen dürfen: um wieviel weniger sollen wir über unsere Mitchristen das Verdammungsurteil aussprechen — über sie, die an Einen Christus mit uns glauben, ob sie gleich in vielen Dingen das Evangelium anders verstehen als wir?“²⁵

In der mitmenschlichen Toleranz kam es an auf Liberalität, die den andern gelten läßt, in der allgemeinen Mitchristlichkeit kommt es auf „allumfassende Liebe“ an, denn „das bloße Dulden ist dem liebenden Herzen zu wenig“²⁶. Der Toleranz unter den edel denkenden Menschen entspricht die Liebe unter den Christen. Es geht um „Bruderliebe in der schönen Bedeutung, in der das Wort zur Zeit der Gründung der christlichen Kirche genommen ward“²⁷. Es gibt ein „wohlwollen gegenüber den Mitgenossen ... des Christentums“²⁸. Es gibt eine Liebe, „die ich jedem Bekenner Christi als Bekenner Christi schuldig bin“²⁹. Wenn für Sailer schon gilt: „Alles, was der Mensch ist“, ist dem Menschen ehrenwert, so gilt erst recht: „Alles, was Christ ist, ist dem guten Christen doppelt ehrenwert“³⁰.

²² WW 25, 56.

²³ WW 18, 295.

²⁴ WW 18, 294.

²⁵ WW 25, 57.

²⁶ WW 18, 294.

²⁷ WW 14, 233.

²⁸ ebd.

²⁹ WW 15, 52.

³⁰ WW 2, 61.

Offenbar gibt es für Sailer darüber hinaus keine weitere Zunahme an Nähe, an Gemeinsamkeit und Liebe, auch wenn katholische Christen untereinander verkehren. Auch sie sind sich unter dem Aspekt der gemeinsamen Liebe zu Christus nahe, vertraut und verbunden. Die „gliederliche“ Unterstützung aller durch alle, die zur Selbstdarstellung der katholischen Kirche gehört³¹, ist die Art und Weise, wie katholische Christen sich begegnen. Sailer wünscht aber diese „gliederliche“ Hilfe auch zwischen den Christen verschiedener Konfessionen³². Auch den Mitchristen in anderen Konfessionen ist eine Haltung entgegenzubringen, die mehr ist als Respekt und Toleranz, nämlich wirkliche, in Christus begründete Liebe³³.

Wie Christen miteinander umgehen

Sailer begnügt sich nicht damit, Regeln für das Zusammenleben aufzustellen und Imperative auszusprechen. Er zeigt an Beispielen, wie man mit Christen in anderen Konfessionen umgeht und wie die von ihm gemeinte Bruderliebe im Alltag aussieht. In den Biographien, die Sailer über seine Freunde geschrieben hat, kommt er immer wieder auf deren Verhältnis zu andersdenkenden Menschen und anders glaubenden Christen zu sprechen. Was seine Freunde tun, erzählt Sailer nicht aus bloß biographischem Interesse, er stellt vielmehr Richtbilder auf und zeigt an Vorbildern, wie die „Früchte der echten Pastoraltheologie“³⁴ sich darstellen. Er kennt „viele edle Pfarrer, die, bei aller Anhänglichkeit an die katholische Kirche, sich durch himmlische Denk-, Sinnes- und Handlungsart gegen alle, die Christum aufrecht ihren Herrn nennen, auszeichnen“³⁵.

Toleranzliebe wird zunächst vom Einzelnen dem Einzelnen entgegengebracht, aber auch die Kirche bzw. die Kirchengemeinschaft — in der Sprache der Zeit Sailers die „Kirchenanstalt“ — soll diese tolerante Liebe, diese „Liberalität“ verwirklichen und so glaubhaft machen: „Religion ist Liebe, und Liebe ist ihrer

³¹ WW 17, 11; vgl. WW 15, 52.

³² Hubert Schiel, Geeint in Christo. Bischof Sailer und Christian Adam Dann. Schwäbisch Gmünd 1928, 47.

³³ Vgl. Fritz Blanke, Bischof Sailer und Johann Caspar Lavater. In: Zwingliana, IX, Heft 7, 1952, Nr. 1, 436.

³⁴ Das ist der Titel, unter welchem Sailer die Biographien von Heggelin, Winkelhofer, Schlund, Steiner, Roeder und des Pfarrers von Grünthal zusammenfaßt. Sie erscheinen in der Gesamtausgabe nicht unter den biographischen, sondern unter den theologischen Schriften.

³⁵ WW 18, 295. Von Sailers Freund Heggelin wird erzählt: „Gerecht, billig, gütig gegen alle — war er es auch gegen Andersdenkende, war bei aller Achtung und Liebe gegen seine Religionsgenossen, gegen Nichtkatholiken so wie gegen alle Menschen, menschenfreundlich und duldsam. Hässliche Ausfälle gegen Andersdenkende, glaubte er, seien keine Widerlegungen, und wenn wir — aus Religion Menschen haßten, so wären wir zweimal Teufel; denn der Menschenhaß sei an sich schon aus der Hölle, und Menschenhaß um der Religion wegen müsse für die Blasphemie gegen den Gott der Liebe angesehen werden. Und: wenn Gott nicht nur ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist, wie Paulus anbetend schreibt, was wollen wir da in den Mitchristen den Nichtkatholischen richten, wo wir den Menschen und den Christen lieben sollen? Er pflegte auch manchen blinden Eifer mit der Frage stumm zu machen: Ich habe wohl gelesen, daß wir Gott und den Nächsten lieben, die zwei Gesetzestafeln uns heilig sein lassen sollten: aber, wo steht denn geschrieben, daß wir mit der ersten Tafel die zweite zerschmettern, um Gottes wegen — Menschen hassen sollen?“ WW 21, 179 f.

Natur nach liberal. Also darf auch in den Anstalten, die die Religion offenbaren und als Liebe sie leben sollen, Liberalität sichtbar werden“³⁶.

Freilich gibt es innerhalb der mitmenschlichen und mitchristlichen Toleranz noch vielfältige Beziehung, Sympathie, Seelenverwandtschaft, Freundschaft, Vertrauen und menschliche Zuneigung. Zu sachlicher Argumentation kommt oft eine personale Komponente hinzu; so sagt Sailer evangelischer Freund Johann Conrad Pfenniger über die Beziehung von Sailer und Lavater: „Es ist mit der Liebe gar eine wunderliche Sache: die Närrin sieht gar nicht auf die Konfession. Jesuit, Jud, Deist und Atheist können liebenswürdigere Seiten haben als der kompletteste Anhänger des gleichen Systems nicht hat. Aber vielleicht unter Tausenden einer. Lernt Sailern persönlich kennen . . .“³⁷.

Denken auf drei Ebenen

Man könnte die Frage nach einer „Theorie“ Sailer über die Konfessionen noch von einer anderen Seite her stellen, nämlich von einer Beobachtung von Einteilungsprinzipien, also unter ganz formalem Aspekt. Auch dahinter scheint eine theologische Konzeption für unser Thema vorhanden zu sein. Mit Selbstverständlichkeit teilt Sailer seine Darstellungen in drei Abschnitte. Er fragt regelmäßig nach den Vernunftlehren über den Gegenstand, nach den Auskünften des Christentums und nach der katholischen Lehre über die Sache. Er richtet dreimal — sozusagen mit wechselnder Optik — das Augenmerk auf das gleiche Objekt. In einem Dreischritt versucht er es einzuholen und zu verstehen. In dreifacher Beleuchtung zeigt er die Sache seinen Schülern. Die Denkebenen sind die des Theismus, des Christianismus und des Katholizismus³⁸. Gab eine rein *vernünftige* Betrachtungsweise den Rahmen, die Abgrenzungen, vielleicht auch das Leitmotiv und Thema an, so verliert die Sicht unter dem *christlichen* Gesichtspunkt dem Bild Fülle, Anschaulichkeit und Vollständigkeit. Die katholische Schau ist manchmal Abschluß, Krönung und Zusammenfassung des Vorgetragenen, manchmal aber auch nur die Anwendung von Einsichten, Einordnung von Wahrheiten in das kirchlich-katholische Leben³⁹.

Wer das Werk Sailer betrachtet, bemerkt, daß der religiöse Schriftsteller und theologische Lehrer diese drei Ebenen nicht gleichgewichtig behandelt. Seine Liebe gehört der zweiten, der christianistischen. Sailer gebraucht den Ausdruck Christianismus nicht häufig, seine Bezeichnungen lauten „göttliches Christentum“, „göttliches apostolisches Christentum“, er redet vom „Einen Geist des Christentums“, vom „unkontroversen Wesen“ des Christentums, vom „allgemeinen Christentum“, von der „gemeinsamen Sache des Christentums“, von den „Lehren des gemeinsamen Christentums“ und benutzt viele andere Formulierungen, die dasselbe meinen⁴⁰. Der christliche Bereich ist sein Terrain. Sailer verteidigt es mit den an Christus glaubenden Protestanten gegen den glaubensfeindlichen Teil der aufklärerischen Philosophie.

³⁶ WW 19, 261.

³⁷ Johann Konrad Pfenniger, Die bedenklichen Zirkelbriefe des Protestanten Johann Konrad Pfennigers in natura. Mit nötigen Vor- und Nacherinnerungen, Breslau 1787, 122.

³⁸ WW 8, 375; WW 15, 49, wo Fénelon ausführlich zitiert wird.

³⁹ So fügt etwa die katholische Lehre der Vernunftlehre und der Lehre des gemeinsamen Christentums von der Bekehrung „nur noch“ die Lehre vom Sakrament der Bekehrung und der Buße hinzu. WW 13, 391. Zu Sailer Dreiteilung vgl. F. G. Friemel a. a. O 89—101.

⁴⁰ WW 20, 314; WW 26, 37; WW 31, 21; Schiel, Briefe 179; Schiel, Geeint in Christo 74; Schiel, Briefe 91, 435, 539; WW 15, 69; WW 23, XXII; Schiel, Johann Michael Sailer, Le-

Sailer kommt zu seinem Christianismus nicht durch ein Subtraktionsverfahren, in dem er von der Lehre der katholischen Kirche den „Katholizismus“ abzieht, er kommt zum Christianismus, weil er Christus entdeckt hat und weil er Christus im Neuen Testament, das auch die Evangelischen lesen, gefunden hat. Allen Christen ist das Neue Testament der „vornehmste Beleg“⁴¹ des Christentums. Das Christentum wird nicht aus einer Summe von Lehren herausoperiert, es kann im Rückgriff auf das Wort der Schrift geglaubt und glaubend erfahren werden sowohl von Katholiken als auch von Protestanten. Sainers Hinwendung zur Schrift, das sogenannte „Schriftforschen“, hat den Charakter einer ins Leben eingreifenden Entdeckung. Der junge katholische Theologieprofessor, der mit seinen Freunden die Schrift liest und sich für diese konkrete Gottesoffenbarung begeistert, macht dabei die Erfahrung, daß es auf der evangelischen Seite etwas ähnliches gibt, daß man auf die gleiche Weise Christus sucht und findet und daß man sich über diese Erfahrung austauschen und verständigen kann. Trotz des Rationalismus der Zeit und geradezu als Gegenbewegung auf eine starre, unlebendige Orthodoxie gibt es bei den evangelischen Christen ein lebendiges Verhältnis zum Evangelium, eine Bemühung um die wahre, uralte, altkatholische, petrinische Christusreligion⁴².

In der Bibel wird geforscht, und Christus wird gefunden. Sailer liest „in dieser lautersten Urkunde des Lebens und Sterbens und des Reiches Jesu“⁴³. So wird aus der Entdeckung der Bibel eine gemeinsame Suche nach Christus. Jesus Christus wird als geschichtliche Gestalt ernst genommen, gegen einen falschen Idealismus wird das „Positive“ verteidigt. Christus ist aber nicht nur eine Gestalt der Vergangenheit, er ist nicht nur der „Christus für uns“, der die Menschen am Kreuz erlöst hat, er ist auch der Christus, der sich dem Glaubenden erschließt. Mit ihm ist *jetzt* eine personale Beziehung möglich, wenn der Mensch sich ihm hingebend öffnet. Er ist der mystisch Gegenwärtige, der „Christus in uns“. Mit der Formel der Erwekungsbewegung: „Christus für uns — Christus in uns“⁴⁴ kennzeichnet Sailer die Zusammengehörigkeit des historischen mit dem mystischen Christus. Die christologische Linie wird in Sainers Leben und Schaffen vom Schriftforschen und vom Gebetbuch an konsequent durchgehalten bis in die letzten Veröffentlichungen hinein. In einem seiner letzten Bücher wird definiert, was ein Christ ist: „Christ ist der, der den Gott seines Herzens in Christus und durch Christus gefunden hat“⁴⁵.

Das Christliche an der katholischen Lehre zieht den Katholiken Sailer am meisten an. Er betrachtet es als den allen Konfessionen gemeinsamen Grundbestand, zu dem das „Detail der Konfession“⁴⁶ hinzukommt. Man kann ihn biblisch betrachten und in ihm das dem Evangelium gemäße Christentum sehen, man kann ihn endlich in seiner personalen Bedeutung sehen als Religiosität, die den lebendigen Christus sucht und sich an ihm orientiert. Christianismus ist für Sailer der begriffliche Ausdruck einer tiefen persönlichen Christuserfahrung.

ben und Briefe, dargestellt von Hubert Schiel, I Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen. Regensburg 1948 (= Schiel, Leben) 463. 467; WW 13, 383.

⁴¹ WW 8, 163.

⁴² Lavater an Sailer am 16. September 1786, vgl. Schiel, Sailer und Lavater. Köln 1928 (= Schiel, Lavater) 87.

⁴³ Sailer an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg am 6. 11. 1798, Schiel, Briefe 176.

⁴⁴ WW 39, 83.

⁴⁵ WW 37, 125.

⁴⁶ Schiel, Briefe 221.

Seines Christianismus wegen ist Sailer verehrt und geliebt worden. Sailer Schüler Alois Buchner berichtet von seinem Lehrer, er habe die „ewigen Wahrheiten des christlichen Glaubens“ vorgetragen, und er habe sich auf „das Wesentliche und Notwendige“ beschränkt, er habe sich aller „Adiaphora“ enthalten und habe gleichsam das Wichtigste, das Heiligste, „das Sanctissimum“ gerettet, er habe seine Zuhörer „Jesum Christum kennen gelehrt und den lebendigen Glauben an ihn in ihren Herzen geweckt“⁴⁷. Seines Christianismus wegen wird Sailer aber auch angefeindet. Die Vorwürfe lauten: unentschiedene Halbheit, Unklarheit des konfessionellen Standortes, mangelnde Katholizität, Uninteressiertheit an der Form des christlichen Glaubens. Clemens Maria Hofbauer ist Sailer Christianismus zu wenig, den flachen Aufklärern, wie etwa dem Seminarregens Fingerlos ist er zuviel. Sailer wird tatsächlich „hier von der Hyperorthodoxie gequält, dort von der Hyperphilosophie geneckt“⁴⁸.

Sailer mußte seinen Christianismus immer wieder verteidigen. Er antwortet, in der Zeit, in der er lebt, sei das Christentum insgesamt in Frage gestellt; Offenbarung überhaupt sei angegriffen; das allen Christen Gemeinsame sei in Gefahr, der Streit gehe nicht um konfessionelle Details. Sailer erläutert seinen Christianismus als die zeitgerechte Methode, das Christentum gegen den Unglauben zu verteidigen. In einer solchen Situation müßten die relativ kleinen Differenzen zwischen den Konfessionen zurückgestellt werden, damit das Christentum als Ganzes dem Unglauben standhalten könne⁴⁹. Hier bietet Sailer eine für seine Zeit und seine Gegner plausible Erklärung an. Aber sie stellt offenbar nicht das tiefste Anliegen seiner Religiosität vor die Öffentlichkeit. Die Begründung seiner Christozentrik ist nicht in der Notwendigkeit zu sehen, im gemeinsamen Abwehrkampf die evangelischen Christen als Bundesgenossen zu bekommen, sondern liegt in der Besinnung auf die Person Christi und das Evangelium. Nur konnte er *das* vermutlich seinen mißgünstigen Zeitgenossen nicht gut deutlich machen.

Nach diesem Versuch, in der hier gebotenen Kürze eine „Lehre“ Sailer über die evangelischen Christen hervorzuarbeiten, wollen wir uns nun der Praxis gemeinsamer Christlichkeit zuwenden und fragen nach Sailer Beziehungen zu evangelischen Christen.

II. Sailer Beziehungen zu evangelischen Christen

Sailer und seine christlichen Freunde in Deutschland und in der Schweiz machen um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert die Erfahrung, daß „Protestanten, die Jesus wahrhaftig lieben“⁵⁰ und Katholiken, die lebendig glauben, sich als Brüder und Schwestern fühlen können. Träger dieses Gemeinschaftserlebnisses sind Einzelne und kleine Zirkel, nicht aber die Gesamtkirche, nicht die evangelischen

⁴⁷ Schiel, Leben 618.

⁴⁸ Schiel, Briefe 236; vgl. WW Supplementband 99, Fußnote.

⁴⁹ „Wer die Zeichen der Zeit zu forschen nicht ganz untüchtig ist, wird längst wahrgenommen haben, daß der große Kampf der Geister sich nicht so fest um die einzelnen Unterscheidungslinien zwischen Christen und Christen, nicht um die Grenzpunkte zwischen Konfession und Konfession, sondern um den Mittelpunkt und die Seele des Christentums, um den lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott, drehe.“ WW 30, 9.

⁵⁰ B. Lang, Bischof Sailer und seine Zeitgenossen, Regensburg 1932, 193.

Kirchen. Was sie verbindet, ist Christus als die „Hauptsache“, Christus als der „Mittelpunkt“⁵¹.

Der gemeinsame Christozentrismus entspringt aber nicht einer irenischen oder „ökumenischen“ Planung. Man ist nicht auf Einheit aus und benutzt das Evangelium dabei als Mittel. Es ist eher umgekehrt. Diese Einheit entsteht nicht durch „Streben nach Einheit“, nicht dadurch, daß sich katholische und evangelische Christen gegenseitig anschauen, sondern sie wird als Gabe oder Geschenk erlebt, sie ist die Folge der Tatsache, daß evangelische und katholische Christen um Sailer gemeinsam auf Christus schauen.

Im folgenden sollen einige solcher Beziehungen, die in der gemeinsamen Christusliebe gründen, im einzelnen untersucht werden.

Sailer und Lavater

Als Johann Caspar Lavater in Sailers Leben tritt, ist Sailer noch unbekannt, ein junger Universitätsdozent, der noch ganz im Bann seines Lehrers Stattler steht und lehrt. Lavater hingegen ist schon eine europäische Berühmtheit. Seine Reisen gleichen Triumphzügen, Fürsten empfangen ihn zuvorkommend, das Volk drängt sich, ihn zu sehen. Man hat ihn den Gewissensrat von ganz Europa genannt. Menschen jeden Standes und Alters wenden sich an ihn und fragen um Rat. Seit Luther hatte kein Deutscher eine ähnlich umfangreiche Korrespondenz geführt. Er hat aber auch viele Neider und Feinde, sowohl Anhänger wie auch Feinde nennen ihn einen Propheten, die einen vor Ehrfurcht, die andern mit beißender Ironie⁵².

Sailer lernt Lavater 1778 in Ingolstadt kennen. Er schickt ihm dann eine Predigt, worauf Lavater höflich antwortet und um Beiträge für das gemeinnützige christliche Magazin seines Freundes Pfenniger bittet. Sailer verspricht, „ihm von Zeit zu Zeit etwas Brauchbares zu schicken“⁵³. Nach dieser ersten Kontaktaufnahme folgt schon im Herbst desselben Jahres ein Besuch in Zürich. Von dieser Zeit an ist Sailer ein oft und gern gesehener Gast im Hause Lavater. Immer wieder fährt Sailer in die Schweiz. Es scheint so, daß das Haus Lavaters ihn am meisten anzog. Schon von dieser ersten Reise wird ihm übel vermerkt, „daß er mit einem Häretiker sich in einen Diskurs eingelassen“⁵⁴.

Das Resümé der Herbstreise und der Begegnung mit Lavater wird von Sailer so beschrieben: „Warmes Gefühl für die Religion Jesu Christi, neuen Mut zur Arbeit, unbestechliche Liebe zur Wahrheit — hab ich aus meiner Zürcherreise mitgebracht, — hab ich Ihnen und Ihren Herzensfreunden abgelernt“⁵⁵.

Das Gefühl spielt in dieser Freundschaft weiterhin eine hervorragende Rolle. Das religiöse Sturm- und Dranggefühl ist aber nicht die einzige Verbindung zwischen den beiden Männern. Sie beraten sich, sie arbeiten zusammen, es gibt die sachliche gemeinsame Bemühung. So hilft etwa Lavater durch seine Beziehungen zu Chodowiecki, das Gebetbuch künstlerisch auszustatten. Durch Lavater entsteht auch eine freundschaftliche Verbindung zu Lavaters Freunden Heß, Pfenniger und Geßner, die viele Jahre hindurch anhält. Lavater wirbt für Sailers Gebetbuch, der

⁵¹ WW 23, XVI; WW 40, 621.

⁵² Schiel, Sailer und Lavater 18.

⁵³ a. a. O. 67.

⁵⁴ Schiel, Leben 62 f.

⁵⁵ Schiel, Sailer und Lavater 68 f.

Name Sailer erscheint immer häufiger in Lavaters „Handbibliothek für Freunde“. Ist diese Werbehilfe füreinander hier überhaupt erwähnenswert? Sailer geht es dabei nicht nur um Lavater, er hofft vielmehr, durch Lavater Christusglaube und Christusliebe zu verbreiten. Es geht Lavater nicht nur um Sailer, sondern um das „bloßevangelische Christentum“. Sie wollen für Christus werben, und sie benutzen den Einfluß des Freundes, um ihre Werbung für Christus zu verstärken. Zwischen den beiden Partnern findet ein fortwährendes Gespräch über ihre Arbeiten und Vorhaben statt. Man macht sich auf merkwürdige religiöse Phänomene aufmerksam; man berichtet über die Lektüre; kritisiert Neuerscheinungen. Am Anfang der Freundschaft ist Sailer noch der dankbar Empfangende, aber er wächst an Lavater und schult sich an seinem Werk, ehe er der gleichberechtigte, oft auch ratgebende Partner wird. Als die Sensibilität Lavaters im Verein mit seiner Religiosität ihn dahin führen, das Übernatürliche in der Gestalt des Über- und Außernormalen zu suchen und er sich dahin versteigt, daß er den Apostel Johannes sehen könnte, versucht Sailer, ihn — vor allen Dingen in den Jahren 1793—1796 — aus seiner Wundergläubigkeit und phantastischen Verstiegtheit, die ihn in den Augen der Umwelt lächerlich machen, zurückzurufen: „Liebster Lavater! Nicht wahr, der Herr selbst ist uns doch lieber als alle seine Gaben, lieber als alle seine Offenbarungsarten, lieber als alles, was nur erst von ihm gegeben werden muß? Denn Er ist Er, und die Quelle ist überall mehr als alle Abflüsse. Ich zweifle nicht, liebster Freund, Du werdest ganz mit meiner Bitte an unsern Herrn harmonieren und den Inhalt meiner Bitte an Dich längst realisiert haben“⁵⁶. Lavater hat auf Sailers Kritik und Rat nicht gehört. Erst politische Ereignisse lassen Lavater aus seiner Verstiegtheit aufwachen. Aber Sailer läßt ihn in dieser problematischen Zeit nicht im Stich. Er tröstet den Freund mit geistlichen Erfahrungen, die er in eigenen schlimmen Situationen gemacht hat — er ist zum zweiten Mal aus der Lehrtätigkeit entlassen, hat Predigtverbot, man intrigiert gegen ihn. An Lavater schrieb er: „Schon jetzt erfahre ich, daß alles, was der Herr Bitteres über mich [hat] kommen lassen, Gnade sei, indem es überaus tüchtig ist, mein Inneres dem Herrn gefälliger und auch mein Äußeres einzelnen Menschen auf ungenannten Wegen und nach außeramtlichen Anlässen nützlicher zu machen“⁵⁷.

In die Freundschaft Sailers mit Lavater gehört auch der gemeinsame Streit gegen Gegner und die literarische Fehde. Die beiden kämpfen Rücken an Rücken, und dieser Kampf hat etwas mit Christus zu tun. Der wichtigste Gegner ist Friedrich Nikolai. Er machte Sailer den Vorwurf der katholischen und jesuitischen Hinterlist, und er warnt die protestantische Öffentlichkeit vor dem katholischen Wolf im Schafskleide des Christen⁵⁸. Sailer verteidigt sich in einer meisterhaften Satire, die nicht nur durch Geist und Witz gefällt, sondern auch durch Ernst und Verantwortung anspricht⁵⁹. Auch Lavater äußert sich gegen die Anklage Nikolais. Er tritt für Sailer ein und bekennt sich zu dem Freund⁶⁰.

⁵⁶ Schiel, a. a. O. 109 f.; vgl. 111.

⁵⁷ Schiel, a. a. O. 114.

⁵⁸ Friedrich Nikolai, Eine Untersuchung der Beschuldigungen, die Herr Professor Garve wider diese Reisebeschreibung vorgebracht hat. Berlin 1786, 85—91; vgl. Schiel, Leben 100—105.

⁵⁹ Das einzige Märchen in seiner Art. Eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit für das Jahr 1786. München 1787.

⁶⁰ J. C. Lavater, Rechenschaft an seine Freunde. Zweytes Blatt. Über Jesuitismus und Catholicismus an Herrn Professor Meiners in Göttingen. Winterthur 1786.

In der Begegnung mit Christus sind Sailer und Lavater einander begegnet. Daher ist es zu erwarten, daß dieses Anliegen bei Begegnungen und in Briefen immer wieder thematisch wird. Über Lavaters Christusbeziehung ist uns von einem unverdächtigen Zeugen, nämlich von Goethe, eine Stellungnahme überliefert. Es ist das Urteil eines Mannes, der aus einem Freund ein bitterer Gegner Lavaters wurde. Der Grund der Feindschaft war Lavaters Christumystik. Goethes gallige Bemerkungen, etwa in der „Italienischen Reise“, sind aber nicht sein letztes Wort. Im 14. Buch des Rückblickes auf sein Leben steht die Lavaters Wesen erhellende Bemerkung, man werde in seiner Umgebung „jungfräulich“. Über seine Christusliebe urteilt er: „Der Begriff von der Menscheit, der sich in ihm und an seiner Menschheit herangebildet hatte, war so genau mit der Vorstellung verwandt, die er von Christo lebendig in sich trug, daß es ihm unbegreiflich schien, wie ein Mensch leben und atmen könne, ohne zugleich ein Christ zu sein“ ⁶¹.

In der Korrespondenz mit Sailer durchtränkt die lebendige Christusbeziehung alle seine Briefe und Schriften. Wenn man sie aber aus dem Ganzen herauslöst, leuchtet sie nur schwach. Da schreibt er etwa über die „Sehenswürdigkeit“ Jesu ⁶². Er teilt mit, was er fühlt, wenn er etwas über Jesus lesen darf. Dann ist er nämlich „gelabt, gestärkt, erhoben“ ⁶³. Er schildert den Glaubensakt als ein totales Einlassen auf den gewiß lebenden und sich für uns verwendenden Christus als den einzigen schlechterdings unentbehrlichen Erbarmer ⁶⁴. Sailer ruft Lavater als einen Schiedsrichter seiner Christusfrömmigkeit an: Bei der Lektüre des „Pontius Pilatus“ ist ihm wohl, daß er an Christus glaubt und wehe, daß er nicht noch lebendiger geglaubt hat, und er fragt: „Ist dies die rechte Empfindung?“ ⁶⁵. Mitten in einer Erörterung über Kupfertafeln für sein Gebetbuch kommt ihm ein Gebet in die Feder, Christus solle alles, was Lavater und die Seinen ihm getan, „durch neue, noch nie gefühlte, überfließende Geistesfülle millionenfältig“ segnen ⁶⁶. Um „das Plätzgen zu füllen“, schreibt er schnell ein Gedicht zu Jesus an das Briefende, welches das „Stammeln“ seiner Seele vor unserem Herrn erzählt ⁶⁷.

In dieser Freundschaft sind die Partner konfessionsverschieden, beide stehen gläubig in ihrer konfessionellen Ausprägung des Christentums, bekleiden wichtige Ämter in ihrer Kirche. Die Freundschaft wird durch das Engagement für die eigene Konfession nicht gebremst. Sie versuchen nicht, den Freund in die eigene Konfession hinüber zu ziehen, obschon man das von seiten der eigenen Konfessionsgenossen erwartete. Die beiden Freunde verdrängen das typisch Katholische und das typisch Protestantische nicht, aber sie betonen es auch nicht. Christus ist so wirklich und so einend, die gemeinsame Christusliebe so gemeinschaftsstiftend, daß Kontrovertheologie zwar manchmal vorkommt, aber in keiner Weise freundschaftsgefährdend wird. Die konfessionelle Grenze trägt nicht den Charakter endgültiger Abspernung.

Georg Gefner, der mit Lavater und durch ihn mit Sailer freundschaftlich verbunden war, hat diese interkonfessionelle Christenfreundschaft so beschrieben: „Die Überzeugungstreue beider bewies sich auch unbestechlich in dem Festhalten

⁶¹ Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Berlin und Weimar 1964, 663 und 652.

⁶² Schiel, Sailer und Lavater 80.

⁶³ a. a. O. 122.

⁶⁴ a. a. O. 115.

⁶⁵ a. a. O. 71.

⁶⁶ a. a. O. 82.

⁶⁷ a. a. O. 83.

eines jeden an seiner ihm heiligen Konfession; und doch, wenn ich je etwas mit unumwundener Zuversicht behaupten darf, so ist es das, daß weder Sailer auf Lavater noch dieser auf jenen auch nur mit einem Wort den Versuch machte, ihn in konfessioneller Hinsicht zu gewinnen, und dennoch mußten es sich beide gefallen lassen, um ihres freundschaftlichen Verhältnisses willen sich verschreien zu lassen. Lavater mußte Kryptokatholik und Sailer Kryptoprotestant heißen; denn — sie waren Freunde. Und jene gerne verdächtigenden Leute in beiden Konfessionen scheinen keinen Begriff zu haben, daß es eine Freundschaft geben könne, die über den Konfessionsunterschied erhaben — bloß auf Christum sich gründet“⁶⁸.

Sailer und Matthias Claudius

Wir wissen nicht genau, wie die Beziehung zwischen Sailer und Matthias Claudius zustande gekommen ist. Sainers Freund Johann Baptist v. Ruoesch war ein inniger Verehrer des Wandsbeckers. Er könnte die Verbindung hergestellt haben, denn er liebt die Werke des Claudius und kennt sie intensiv. Auch die Freunde Feneberg und Schlund sind eng vertraut mit dem Werk des Wandsbecker Boten. In die Korrespondenz mit Sailer fließen immer wieder Claudius'sche Gedanken und Verse ein. Im Kreis um Sailer ist der Wandsbecker Dichter „unser Claudius“⁶⁹. Man kennt sogar den Lebensstil der Familie Claudius, denn Sainers Lieblingsschüler Settele war auf einer Bildungsreise durch Deutschland längere Zeit bei Claudius und hatte sich mit ihm befreundet. Von ihm weiß man im Sailerkreis Details des alltäglichen Lebens, etwa die Art, wie Claudius das Tischgebet spricht, wie man am Abend aus Tauler vorliest⁷⁰.

Was fasziniert Sailer und seine Freunde an Claudius? Sie lieben an ihm die Schlichtheit. Was er sagt und schreibt ist ungekünstelt, natürlich, schlicht, humorvoll. „Ohne Gelehrsamkeit“ hat Herder seine Schreibart genannt, aber er hat hinzugefügt, Claudius rühre an „gewisse Silbersaiten des Herzens, die so selten gerührt werden“⁷¹. Sainers Seele war auf die gleiche Tonart von Natürlichkeit und Schlichtheit gestimmt, oder er sehnte sich doch nach Einfachheit, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Redlichkeit. Das sind auch die Tugenden, auf die hin er als Pädagoge junge Menschen erziehen möchte. Das Ideal des einfachen Lebens sieht er in Wandsbeck auf eine unangestrenzte und unverkrampfte Weise erfüllt. Es imponiert ihm, daß diese Einheit von Dichtung und Leben verbunden ist mit inniger christlicher Frömmigkeit und tiefem Glauben. Sailer findet bei Claudius nicht nur menschliche, sondern christliche „Simplizität“⁷². Die Entdeckung dieser einfachen Christlichkeit bei Claudius ist die Grundlage des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Sailer und dem Wandsbecker Dichter. Gleichzeitig ist Claudius auch der Übersetzer des von Sailer geschätzten Fénelon. Claudius hat Sailer indirekt die Anregung für „Briefe aus allen Jahrhunderten“ gegeben. Sailer hat seine Gedanken in den „Grundlehren“ und in der „Pädagogik“ aufgegriffen und ausführlich

⁶⁸ Georg Geßner, *Erinnerungen an Sailer*. Schiel, *Leben* 182.

⁶⁹ Schiel, *Briefe* 243.

⁷⁰ Schiel, *Leben* 375; Hans Utz, J. M. Sailer und Matthias Claudius. In: *Stimmen der Zeit*, 161, Bd. 83 (1957/58), 182.

⁷¹ ADB IV, 1876, 280. Herder hat das Lied des Claudius „Der Mond ist aufgegangen“ als einziges zeitgenössisches Stück in seine Volksliedersammlung aufgenommen.

⁷² Schiel, *Briefe* 113; Schiel, *Leben* 214.

zitiert. Das kommt hinzu. Aber der eigentliche Grund ist nicht Theorie, sondern Praxis. Alles, was Sailer aus dem Norden hört und liest, entspricht seiner Vorstellung von einem Leben mit Gott und den Menschen. So ist Claudius der „geliebte Claudius“, der Lieblingsschriftsteller, dessen Bücher er sogar auf Reisen mitnimmt, der Mann, den er auf seiner Stube haben möchte⁷³. Sailers Studenten erkennen, daß sie in Sailer einen Menschen vor sich haben, der vom Wandsbecker Boten nicht nur erzählt, sondern ihm nacheifert. Sie vergleichen die Lebensart Sailers „mit der Manier des witzigen Wandsbecker Boten Matthias Claudius“⁷⁴.

Leider ist uns kein ausgedehnter Briefwechsel mit Wandsbeck überliefert. Sailer vernichtete ja meist alle an ihn gerichteten Briefe. Es sind uns nur zwei Briefe an Sailer erhalten. Mit Sicherheit gab es aber eine rege Briefbeziehung, die durch die Einsicht in die Korrespondenz der Freunde Ruoesch und Lavater vertieft und durch Berichte von Reisenden, die aus Holstein kamen, ergänzt wird. Jede Nachricht von Claudius, auch Informationen über ihn von seinem Schwiegersohn Perthes, sind willkommen. Wo sich die Möglichkeit ergibt, schickt Sailer einen Brief an Claudius mit.

Wir haben keinen exakten Beleg dafür, daß Sailer persönlich im Haus von Claudius war, wir wissen aber, daß er nach Wandsbeck fahren wollte. An Ruoesch schreibt er: „In ein paar Tag- und Nachtreisen hätt' ich in Hamburg sein können; aber die Liebe und die Zeit haben mir die Flügel beschnitten. So muß ich mich mit einem Treffen mit Perthes in Leipzig begnügen“⁷⁵. Es paßt zur Charakteristik Sailers, daß er, der oft und gern Reisende, einen Besuch in Wandsbeck zu anderer Zeit gemacht hat⁷⁶. Für einen engen Kontakt der beiden Männer spricht auch die Tatsache, daß Sailer ungedruckte Schriften von Claudius besitzt, durch die er die gedruckten Werke des Claudius den Studenten erklärt⁷⁷. Sehr bald duzen sich die beiden Männer.

An Claudius sieht Sailer, wie einfache Christusgläubigkeit nicht nur in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart möglich ist. Er erlebt, wie sich hier einer auf das Wesentliche der christlichen Religion beschränkt, wie auf unkomplizierte Weise das angenommen wird, was in der Bibel von Christus steht und die Entschlossenheit zu konfessionellem Frieden, die nicht bereit ist, „Unfriede zu veranlassen und die Genossen mit den Waffen in der Hand an die Grenzen zu treiben“⁷⁸.

Bei Claudius findet Sailer, was er immer sucht: „Ich möchte gut werden und durch Erkenntnis guter Menschen immer besser werden.“ Er findet in Büchern des Claudius „einen Geist, den ich in vielen anderen nicht finde, und dieser Geist macht mich still, ruhig und wenn ich ihm folge, gut“⁷⁹. Sailer redet für sich als ein am Asmus omnia sua secum portans interessierter Leser, aber Sailer macht sich auch zum Sprecher seines Kreises, der sich von der Substanz, die im Werk des Claudius liegt, nährt. Sailer überschreitet auch noch diese enge Gruppe und spricht zum

⁷³ Schiel, Briefe 29.

⁷⁴ Schiel, Leben 178.

⁷⁵ Schiel, Briefe 276.

⁷⁶ Auch Philipp Funk nimmt eine Reise Sailers zu Claudius an: Aufklärung und christlicher Humanismus. In: Hochland 29, 2. Bd. (1932), 320.

⁷⁷ Schiel, Leben 387.

⁷⁸ M. Claudius, Vorrede zum 2. Bd. der Fénelonübersetzung, Werke VIII. Stuttgart o. J. 720.

⁷⁹ Brief an Claudius vom 21. September 1787, Schiel, Briefe 50 ff.

Bruder in der anderen Konfession und versichert ihm, daß die Vorsehung Gottes durch die Bücher des Wandsbeckers Gutes „unter uns Katholiken stiftet“⁸⁰.

Sailer und Claudius begründen ihre Gemeinsamkeit auf der lebendigen Erfahrung, in welcher beide übereinstimmen: Jesus Christus ist die Offenbarung der Liebe Gottes in der Welt. Matthias Claudius ist im reformatorischen Christentum verwurzelt, aber es geht ihm nicht um das lehrhafte Bekenntnis der evangelischen Orthodoxie, sondern um den lebendigen Kontakt mit dem Gott der Offenbarung und die Verwirklichung dieses Kontaktes im Alltag. Deswegen ist Claudius ein „Mystiker“ im Verständnis Sailers: „Sobald wir, unfähig im Begreiflichen Heil zu finden, es im Unbegreiflichen suchen, sind wir Mystiker, ohne es zu wissen“⁸¹. Deswegen steht Claudius den Kreis des erweckten Christentums nahe, sei es nun katholischer oder reformierter Herkunft. Sailer, Lavater und Claudius werden als ein „edles Kleeblatt“ als Lehrer und Führer, die „von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, von dem Vergänglichen zu dem Unvergänglichen“ leiten, betrachtet⁸². Zu der erlebnistheologischen Glaubensvorstellung gehört die Aufgeschlossenheit für das, was der Geist Gottes in den anderen Konfessionen wirkt. Bei Claudius — und das entspricht dem Interesse der Zeit — finden wir eine große Offenheit für außerchristliche Religionen. Es gefällt Sailer, daß Claudius Gott auch für einen Gott der Japaner hält.

Als Johannes Settele 1789 seine große Reise durch Deutschland antritt, bittet Sailer ihn, in den verschiedenen Städten die Männer und Frauen aufzusuchen, denen „Gottesfurcht, Weisheit und das Unvergängliche erste Angelegenheit ist“. Sailer schlägt ihm dann einige Namen vor, darunter Jung-Stilling, Jacobi, den Freiherrn von Fürstenberg, besonders die vortreffliche Fürstin Gallitzin, auch Claudius wird in diesem Zusammenhang genannt. Es handelt sich um Menschen, die Gott suchen und Christus begegnet sind. Auf dieser Basis „kennen und ahnen sich alle“⁸³. Die konfessionelle Eigenprägung spielt eine sekundäre Rolle.

Als am 1. Juni 1800 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg in Münster zur katholischen Kirche übertritt, erregt diese Nachricht bei den religiös interessierten Menschen in ganz Deutschland großes Aufsehen. Die Frage nach der Konfession wird aufs neue gestellt. Da Claudius der „familia sacra“ in Münster nahesteht, wird vermutet, daß Claudius einen ähnlichen Weg gehen könnte. Als die Gräfin Eleonore Auguste Stolberg, eine Freundin Sailers, eine Verwandte des übergetretenen Grafen und eine Verehrerin des Wandsbecker Dichters Sailer mitteilt, daß Claudius nun auch katholisch werden würde, widerspricht ihr Sailer. Er hält eine Konversion des Dichters für ausgeschlossen. „Claudius kann nie zu unserer Kirche übergehen, denn Claudius sitzt tief und fest in dem Mittelpunkt der reinen Mystik, und die da sitzen, sind vor Übergängen ziemlich sicher“⁸⁴.

Auch hier zeigt sich, daß für Sailer das erste die lebendige Christusbeziehung ist, die sich in der einen oder anderen Konfession vollziehen läßt. Hier hat die Brüderlichkeit der Christen ihre Grundlage. Erst kommt es darauf an, „im Wesen immer

⁸⁰ a. a. O. 52.

⁸¹ Schiel, Briefe 261.

⁸² Joh. Bapt. von Ruoesch an Lavater. Schiel, Leben 174. Auch Hamann zählt Claudius zu den Mystikern. Hamann's Schriften, hg. von Friedrich Roth, Berlin 1821—1843, V, 132.

⁸³ Schiel, Briefe 74.

⁸⁴ a. a. O. 217.

tiefer zu wurzeln“, dann wird man „Licht über die Form zu bekommen imstande sein“⁸⁵.

Wie sehr Sailer Claudius geschätzt hat, wie viel er ihm christlich bedeutete, zeigt seine Kondolenz an Anna Jacobi, die Tochter des Dichters: „Es ist mir etwas unaussprechlich Liebes vom Herzen weggestorben. Seine Gottesfurcht, sein entschiedener Sinn für Wahrheit, Gerechtigkeit, für Christus haben mir ihn von der ersten Bekanntschaft mit seinem Geiste an ins Herz gegraben, und daraus reißt auch der Tod nicht“⁸⁶.

Sailer und die Gräfin Stolberg

Sailer wird mit der evangelischen adligen Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode durch einen Leserbrief bekannt. Die Gräfin hat sein Gebetbuch gelesen und schreibt ihm einen Brief herzlicher Anerkennung. Sailer antwortet ihr sogleich: „... was konnte mir Tröstenderes begegnen, als an Ihnen durch das Zeugnis der Wahrheit, die aus Ihnen spricht, eine Seele kennenzulernen, die keine höhere Sehnsucht hat, als den Vater, der seinen Sohn für uns gab, den Sohn, der uns liebte bis in den Tod und den Geist, der den Vater und Sohn in uns verklärt, stets nahe vor sich und in sich zu haben, und von diesem Geiste belebt, die heilige Liebe nach Sankt Johannes zu üben ... Das Zweite, das Ihr Brief in mir wirkte, war ein mit Scham vermischtes Staunen über das Genie der Providenz, das ein Saatkorn, von einer geringen Hand ausgestreut, in ein so gutes Erdreich zu werfen oder zu spielen wußte, daß nun schon eine so reiche Ernte daraus erwachsen ist ... Was mich drittens mit Dank erfüllt hat, ist die Nachricht, die Sie mir von Ihren Schicksalen, von der patriarchalischen Familie, die Sie als Mutter verehrt und von der Krone derselben zu geben die Güte hatten ...“⁸⁷. Aus der Antwort auf den ersten Brief wird eine regelmäßig durchgehaltene Korrespondenz. Sailer schreibt fast alle Wochen; er nennt den Dienstag den „Posttag der Freundschaft“.

Die Gräfin war die Frau des Erbgrafen Christian Friedrich von Stolberg-Wernigerode, der auch Domherr von Halberstadt und Propst zu Walbeck war. Er regierte seit 1778 die Grafschaft Wernigerode und hatte viel Energie in den Ausbau des Schul- und Erziehungswesens seiner kleinen Grafschaft gelegt. Auf der Burg Wernigerode entstand, seit Christian Friedrich und seine Gemahlin eingezogen waren, ein Zentrum der Literatur und Kunst, besonders der Musik. Die Gräfin, eine „zarte, liebliche Erscheinung und mit besonderen Gaben des Geistes und des Gemütes ausgestattet, an literarischen Bedürfnissen fast unersättlich“⁸⁸, zog mit ihren künstlerischen Soireen viele Persönlichkeiten an. Der Dichter Gleim war ein Freund des Hauses. Die Namen Jacobi, Jung-Stilling, Lavater, Pfenniger, Urlsperger, Garve, Bonstetten und Voß begegnen uns im Zusammenhang mit dem Kreis um die Gräfin Stolberg, selbst Klopstock und Claudius, die nicht selbst Gäste der Burg waren, zeigten sich von der Geistigkeit, die den Wernigeroder Zirkel charakterisierte, interessiert.

Die Burg ist aber nicht nur eine Stätte der Kulturpflege, sondern auch frommer evangelischer Gläubigkeit. Der Schloßherr schreibt biblische Betrachtungen, er interessiert sich für den inneren Zustand der Kirche in seinem Herrschaftsbereich,

⁸⁵ Brief an Perthes, den Schwiegersohn des Matthias Claudius, Schiel, Briefe 275.

⁸⁶ Schiel, Briefe 401 f.

⁸⁷ a. a. O. 157 f.

⁸⁸ ADB XXXVI, Leipzig 1873, 387.

beobachtet mit Sorge rationalistische Abweichungen seiner Prediger, verwendet sehr viel Sorgfalt, um seiner Grafschaft gläubige Theologen als Prediger zu vermitteln, regelmäßig finden Hausgottesdienste auf der Burg statt. Von Wernigerode gibt es Verbindungen zur Brüdergemeine. Das auf der Burg praktizierte Christentum ist nicht konfessionell eingengt. Als französische Flüchtlinge einige Zeit auf der Burg logieren, erhalten sie Gelegenheit zu einem katholischen Gottesdienst. Mit dem zur katholischen Kirche übergetretenen Vetter Friedrich Leopold hält man weiter gute Freundschaft.

In die Freundschaft, die Sailer mit der Gräfin verbindet, wird nach und nach die ganze Familie mit hineingenommen. Am Anfang spürt Sailer — trotz seines guten Selbstbewußtseins — den gesellschaftlichen Abstand — er kommt ja aus kleinen Verhältnissen —, aber auch die Gräfin sieht in ihm den Gelehrten, den Theologen und den Priester, ihre ersten Briefe reden ihn an mit Vater, bis er sie bittet, an die Stelle des Wortes Vater den Ausdruck Freund treten zu lassen. So kommen von beiden Seiten in dieser Freundschaft Verehrung und Herzlichkeit zusammen.

Diese Freundschaft ist von Anfang an darauf angelegt, daß man sich auch mündlich austauscht, daß man sich sieht, daß der Brief durch das Gespräch ersetzt wird. Sailer ist nicht nur Gast in Wernigerode, sondern auch auf anderen Besitzungen der Stolbergs, in Peterswaldau oder Hermsdorf. Man trifft sich aber auch in Karlsbad und in Teplitz. Es kommt zu einem beständigen Gedankenaustausch Sailers mit Eleonore Auguste. Politische und soziale Themen werden besprochen, über die Kriegslage in den napoleonischen Kriegen wird berichtet, Sozialkritisches wird einbezogen, literarische Themen werden Gesprächsgegenstand, der Alltag in Landshut und Wernigerode wird mitgeteilt.

Wir erinnern uns, daß der erste Kontakt zwischen Sailer und der Gräfin über das Gebetbuch zustande kam. Der Anfang der Begegnung bleibt ihr Prinzip. Nicht Literatur und Politik, nicht Alltagsbeschreibung kennzeichnen diese Freundschaft zuerst, sondern eine grundsätzliche Harmonie geistlicher Art. In den Briefen und Gesprächen geht es weitgehend um Geistliches, nicht um Theologie an sich, sondern um die theologische und spirituelle Relevanz von allem, was Sailer und die Gräfin erleben. Das Pendel der Themen schwingt nicht vom Profanen zum Religiösen, sondern es verläßt den Raum eines gemeinsamen christlichen Glaubens überhaupt nicht. Alltag und Religion sind dauernd verbunden. Als Beispiel sei diese Briefstelle genannt: „... Gottes Spielball sind wir; aber es ist doch nur die Liebe, die zu unserem Besten mit uns spielt. Ich, Spielball, zum Exempel, ward am 4. Dezember 1799 nach Ingolstadt, am 1. Juni 1800 bin ich nach Landshut von Gottes Vaterhand gespielt. Die Luft ist milder hier, die Lage freundlicher, das Volk menschlicher, — aber die Universitätsluft ist keine reine Luft, und unter allen Dingen, die Gott nicht geschaffen, steht die jetzige Gelehrsamkeit mit ihrem zermalmenden Trotze obenan“⁸⁹.

Wenn wir uns der gemeinsamen christlichen Kommunikation zwischen dem katholischen Professor und der protestantischen Adligen im einzelnen zuwenden, so sehen wir, wie sich beide um ein tieferes Erfassen der Heiligen Schrift mühen. Sailer beneidet die Evangelischen ein wenig um die schöne Gewohnheit, daß sie täglich im Evangelium lesen. Er selber hat als Theologieprofessor aber die größere Kenntnis. So kann er mithelfen, daß der schöne Brauch fruchtbar wird.

⁸⁹ Schiel, Briefe 198 f.

Die beiden Christen tauschen sich aus über die Wichtigkeit des Glaubens in der Neuschaffung des Herzens. Es ist der katholische Partner, er erklärt: „Glaube, eine Gotteskraft, die das Herz neuschaffet und mit Lust und Kraft zum Guten füllet, ist nicht nur der kürzere, sondern im Systeme des göttlichen Christentums der einzige Weg zu Gott“⁹⁰.

Zum sozusagen katechetischen Wort tritt der geistliche Zuspruch in besonderen Gelegenheiten. Sailer deutet der evangelischen Freundin, die nach der Geburt von 10 Kindern geschwächt und kränklich ist, oftmals Krankheit und Leid. Er spricht zu ihr dabei nicht als ein theologisch Argumentierender, sondern als Mitfühlender. Sailer wird mit der Zeit eine Art Seelenführer für die evangelische Freundin. Die Gräfin empfindet eine verborgene Beschwerde des Herzens und vertraut sich Sailer an. Im Brief konnte sie ihre Not nur andeuten, nach dem ersten Besuch in Wernigerode hat sie sich ausgesprochen. Als Sailer zurückfährt, schreibt er aus Leipzig einen Dankesbrief an das ganze Haus, dem er ein besonderes Wort „an Auguste“ beilegt. Er erinnert sie an die Gespräche voller Vertrauen und versucht, sie zu bestärken: „Es ist Gott, der in allem durchhelfen wird, wo noch durchgeholfen werden soll. — Er hilft durch“⁹¹.

Das seelsorgerische Element in der Beziehung zwischen Sailer und der Gräfin ist nicht einseitig zu verstehen. Sailer ist nicht einfach der Beichtvater, dem sich die Gräfin öffnet und seinen Zuspruch erwartet. Er ist nicht der von einer gottliebenden Seele begeisterte Seelenführer, der daran geht, ihre geistlichen Potenzen weiter aufzuschließen. Das „Seelsorgliche“ ist nicht das Ergebnis einer darauf zielenden Bemühung, eher eine Art Nebenwert. Indem Sailer und die Gräfin Stolberg sich in der gemeinsamen Liebe zu Christus treffen, erfahren sie sich selbst in ihrer Unvollkommenheit, und sie erfahren Christus als den Vergebenden. Auch hier wieder gilt: „Gott in Christus — Heil der Welt“. Auch Sailer berichtet von den Erfahrungen seines eigenen Gewissens. Auch die Seelsorge am anderen findet auf prinzipiell gleichem Niveau statt. Zwei Menschen machen in freundschaftlichem Dialog den Versuch, ihre Erfahrungen mit Christus zu formulieren und sie einander — zum Segen des Freundes oder der Freundin — weiterzugeben.

Oft kommen handfeste praktische Alltagsfragen der christlichen Großfamilie in den Briefdialog. Man braucht auf der Burg ein Trauungsformular, Sailer wird gebeten, es zu entwerfen⁹². Die Familie braucht christliche Denksprüche — Sailer sammelt und schickt sie.

Die Grundgemeinsamkeit zwischen der Gräfin Stolberg und Sailer ist wieder der gemeinsame „Christianismus“. Wo Sailer diese fundamentale Übereinstimmung spürt, wo er die erstrebte Christozentrik exemplarisch gelebt sieht, kann keine Fremdheit die Menschen verwirren, keine Kluft sie trennen, auch wenn diese Christusliebe sich in einem anderen Bekenntnis verwirklicht.

Bei aller Betonung des Gemeinsamen wird die Konfession nicht als quantité négligeable betrachtet. Sie wird auch manchmal im Dialog zum Thema gemacht. Zur Meinung der Gräfin, daß die Beschränkung der päpstlichen Autorität die Christlichkeit steigern könnte, meint Sailer — mit dem Hinweis auf Frankreich —, daß man dort zwar die Übergewalt des Papstes beschränkt hat, daß er aber nicht

⁹⁰ a. a. O. 179.

⁹¹ a. a. O. 246.

⁹² Ein Trauungsformular Sailers findet sich im Historischen Staatsarchiv Oranienbaum (Anhalt), Mappe Stolberg-Wernigerode J 66 a—e. Vgl. Friemel a. a. O. 347—355.

erkennen könnte, daß man „dadurch zur Reinheit der ersten Christen gestiegen“ sei. Sailer bringt die katholischen Meinungen mit großer Feinfühligkeit ins Spiel. Bei der das ganze geistige Deutschland erregenden Konversion Friedrich Leopold Stolbergs ist Sailer nicht der jubelnde Parteinnehmer, sondern ein nüchterner, fast fühlender Kommentator: „Es werden in Ihrer Konfession die Wächter der Buchstaben-orthodoxie sein wie in unserer“⁹³.

Der katholische Sailer ist in diesem Dialog aber in keinem Fall bloßer Lautsprecher kirchlicher Meinungen, auf Korrektheit bedachte katholische Stimme; er ist immer ganz er selbst. Sailer, der Christus liebt, ist auch Katholik, der seine Kirche liebt, aber er liebt sie nicht unkritisch, denn er weiß, was „Weltsinn“ und „Hyperorthodoxie“ in der Kirche anrichten können. Mit Unbefangenheit erwähnt er auch die katholischen Passivposten, etwa das Mißverhältnis „zwischen dem hohen Klerus Deutschlands und dem niederen Evangelium Palästinas“⁹⁴. In einer Freundschaft in Christus dürfen auch die Schwierigkeiten, die sich in der konfessionellen Realisierung ergeben, ausgesprochen werden.

Wir haben an drei Beispielen Sailers gemeinsame Christlichkeit gezeigt. Es könnten leicht weitere Beispiele gebracht werden, etwa das Verhältnis Sailers zu Christian Adam Dann, einem bedeutenden Geistlichen des evangelischen Württemberg im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts⁹⁵. Man müßte Sailers Beziehungen zu einem pietistischen Kreis in St. Gallen, dem sogenannten Schlatter-Kreis, berichten; man müßte Sailers Zurückhaltung gegenüber Konversionen untersuchen. Sailers Verbindungen zu den Allgäuer Erweckten, die nun wirklich die katholische Konfession geringachteten, wären zu beschreiben. Das alles kann im Rahmen dieses Beitrages nicht geleistet werden. Wir hoffen aber, gezeigt zu haben, daß die „Zentralidee des Christentums“ damals die Christen aus verschiedenen Konfessionen einander näher brachte⁹⁶. Wir können hier nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß in der gemeinsamen Hinwendung zu Christus katholische und evangelische Christen auch heute den Weg zur verheißenen Einheit weitergehen.

⁹³ Schiel, Briefe 206.

⁹⁴ a. a. O. 223.

⁹⁵ Vgl. Schiel, Geeint in Christo. Bischof Sailer und Christian Adam Dann, Schwäb. Gmünd 1928.

⁹⁶ Vgl. Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Johann Michael Sailer und der ökumenische Gedanke. Nürnberg 1955.